

## Unsere theologische Arbeit im 21. Jahrhundert

Thesen für die Mitgliederversammlung des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins im Kanton Bern am Samstag, 10. Mai 2014, 10.15 Uhr im CAP, Predigergasse 3, in Bern

1. Der evangelisch-theologische Pfarrverein im Kanton Bern steht für den Protest gegen die Selbstüberschätzung der menschlichen Vernunft, die sich anmasst, über das Recht und die Reichweite des Bibelwortes entscheiden zu können.
2. In der Gründungszeit richtete sich dieser Protest insbesondere gegen den Anspruch der liberalen Theologie, die im Gefolge *Friedrich Schleiermachers* zum Voraus schon definiert hatte, in welchen Grenzen die biblischen Aussagen ihren Beitrag zum menschheitlichen Fortschritt zu leisten haben.
3. Nachdem der Fortschrittsglaube im 1. Weltkrieg erschüttert worden war und *Karl Barth* der theologischen Arbeit die Tür zu einer neuen christologischen Offenheit aufgestossen hatte, konnte es einen Moment lang scheinen, als sei die liberale Anmassung überwunden.
4. Karl Barths Dialektik löste die theologischen Fronten auf und ersetzte sie – in der Evidenz des Kirchenkampfes – mit politischen.
5. Die „ausserordentliche Stärkung und Stabilisierung“, die das Predigtamt dadurch zunächst erfuhr (*Ernst Lange*), verlor sich rasch in der Peinlichkeit, dass weit ausgreifende politische Forderungen der ökumenischen Bewegung mit der Unfähigkeit kontrastierten, im wachsenden Wohlstand der westlichen Welt auch nur ein minimales kirchliches Engagement am Leben zu erhalten.
6. Breit fundiert hat *Eberhard Hübner* dargelegt, wie alle Denkmodelle der neueren evangelischen Theologie eine idealistische Gedankenwelt konstruieren, die unfähig ist, das reale kirchliche Leben angemessen zu beschreiben. Seine Kritik griff so tief, dass die Fachwissenschaft respektvoll den Hut vor ihr zog – und auf den etablierten Stufen der akademischen Karriereleitern weiterging.
7. Die erneute Zuwendung zum humanistischen Fortschrittsglauben war umso radikaler. Die dialogisch-lebensweltlich orientierte Religionspädagogik hat beigetragen zu einem kirchengeschichtlich beispiellosen Traditionsabbruch (*Arndt Schnepfer*). In den westlichen Ländern tragen die meisten Menschen nichts mehr mit sich, das ihre Herzen unruhig macht, bis sie Ruhe finden in Gott (*Aurelius Augustin*).
8. Es ist deshalb damit zu rechnen, dass die wachsenden Steuerlasten die Zahl der Kirchengaustritte weiter ansteigen lassen und die evangelischen Kirchenkörper auch materiell weiter ausgehöhlt werden und an Tragkraft verlieren.
9. Die Erfahrungen der letzten beiden Jahrhunderte sind theologisch unbearbeitet geblieben. In den letzten Jahrzehnten haben weder Theologie noch Pfarrberuf Schriftsteller hervorgebracht, die eine breitere Leserschaft zu interessieren vermochten. Das kirchenamtliche Schaffen vermittelt vielmehr den Eindruck, die inspirierende Kraft der biblischen Botschaft sei erschöpft (*Mani Matter*).
10. Neben den theologischen Grundannahmen verlaufen sich auch die Berufserfahrungen der Pfarrerschaft in einer Vielfalt von persönlichen Positionen, die man gegenseitig respektiert, für die aber kein halbwegs vernünftiger Mensch allgemeine Gültigkeit in Anspruch nimmt.
11. So erscheint der Verzicht auf alle grundsätzlichen Diskussionen als die einzig vernünftige Option (*Thies Gundlach*).
12. Theologie und pfarramtliche Berufserfahrung verlieren damit jedes Gewicht.
13. Auch im evangelisch-theologischen Pfarrverein sind wir uns über Grundlegendes nicht einig, insbesondere über die Frage, wie die in Jesus Christus geschehene Offenbarung Gottes durch die biblischen Schriften zu Wort kommt: In einer je neuen persönlichen Begegnung mit diesem Wort, in der vollmächtigen Deutung der emanzipatorischen sozialen Bewegungen, in der Gemeinschaftserfahrung Gleichgesinnter, auf dem geschichtlichen Weg, der die spezifisch kirchlichen Lebensäusserungen geformt hat, oder anders noch?
14. Im zunehmend verzweifelten Bemühen, die kirchlichen Sozialkörper dennoch zu stabilisieren, werden sich die Disziplinierungsversuche verdichten. Der Druck wird wachsen, religiös sperrige und funktional hinderliche Inhalte zu verdrängen und ihre Vertreter zu marginalisieren.

15. Je kleiner ihre soziale Relevanz, umso grösser werden die Freiräume für die Planspiele der Kirchenfunktionäre. Eilfertige Loyalitätskundgebungen und moralintriebende Forderungen lassen die Amtskirchen zu einem Hort der Kleingeistigkeit werden.
16. Weder sozial noch theologisch gibt es Grund für die Annahme, dass sich diese Entwicklung aufhalten lässt.
17. Der Zerfall der kirchlichen Institutionen wird politisch destabilisierend wirken und grosse soziale Folgekosten nach sich ziehen.
18. Es ist aber nicht denkbar, dass deswegen politische Kräfte den Kirchen zu Hilfe eilen.
19. Gegen diesen empirischen Befund steht die Verheissung, dass Christus seine Kirche baut und nichts, was dem Abgrund des Bösen entsteigt, sie überwinden kann (Mt. 16,18).
20. Was im Vertrauen auf Gott getan wird, ist niemals umsonst (1. Tim 4,10; 1. Kor. 15,58).
21. Äusserlich zeigt sich das daran, dass die kirchlichen Gemeinden in vielen Ländern wachsen, schneller als die islamischen, buddhistischen oder hinduistischen Gemeinschaften.
22. Vor allem aber gilt die Zusage, dass kein Wort, das im Namen Gottes gesprochen wird, leer zurückkehrt. Wo immer das Evangelium ausgestreut und aufgenommen und bewahrt wird, bringt es seine reiche Frucht (Jes 55,10; Mt 13,1-23). Es schafft Ablehnung und Feindschaft, aber auch Zutrauen und Dankbarkeit.
23. In der Berner Kirche fliessen (mehr noch als im hermeneutisch geprägten Zürich und im sozialgeschichtlich ausgerichteten Basel) noch immer kleinere oder grössere Ströme einer elementaren Gottesfurcht, die kritisch auf das allzu programmatische theologische Denken reagiert. Mit *Albrecht von Haller*, *Jeremias Gotthelf*, *Rudolf von Tavel* (und in seiner Art auch *Albert Anker*) stehen bedeutende Schaffer für dieses Erbe.
24. Auch wenn sie die Bibel nicht kennen, sind doch viele Zeitgenossen der Meinung, die Kirche dürfe sich ihren Gott nicht zurechtschneiden wie ein Schuhmacher das Leder (*Jeremias Gotthelf*), sondern müsse – wenn schon – einstehen für das, was geschrieben steht (vgl. 1. Korinther 4,1-6).
25. So ist die theologische Arbeit auf den alten, schmalen Weg gewiesen, sich auf die eine Frage zu konzentrieren: Was steht wirklich geschrieben – und welche Unschärfen tragen dazu bei, dass die kirchliche Verkündigung ihre Dynamik verliert?
26. Die Heilsverheissungen der Neuzeit (*Karl Löwith*, *Friedrich Tenbruck*) haben sich in postmodernen Aporien verloren und hinterlassen die Aufgabe, die kulturellen und die kirchlichen Entwicklungen der letzten beiden Jahrhunderte neu zu verstehen.
27. Das heisst nichts weniger, als dass es in unserer Zeit eine Aufgabe zu leisten gilt, wie sie *Aurelius Augustin* zu seiner Zeit geleistet hat (*Barbara Hallensleben*). Im lebendigen Austausch mit seinen bedrängten Glaubensgeschwistern hat Augustin die Schätze des Evangeliums so zu ordnen vermocht, dass vieles aus dem Niedergang des römischen Reiches in den Aufbau der mittelalterlichen Kirchenkörper transformiert werden konnte.
28. Heute gilt es, die geistigen und materiellen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte so nachzuzeichnen, dass erkennbar wird, wie die Zusage Christi wahr ist, dass ihm alle Macht gegeben ist und er in allen geschichtlichen Umbrüchen alles zum ewig Guten lenkt für diejenigen, die von Gott berufen und geliebt sind (Mt 28,18; Röm 8,28).
29. Will der evangelisch-theologische Pfarrverein seiner Gründungsabsicht treu bleiben und diejenigen „Diener am Wort Gottes“ sammeln, „die sich für Lehre und Leben unter die göttliche Offenbarung des in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments bezugten Evangeliums von Jesus Christus stellen“, um durch die „stete Vertiefung biblischer Erkenntnis durch theologische Arbeit“ einen auftragsgerechten kirchlichen Dienst zu ermöglichen (Vereinsstatuten), kann er sich dieser Aufgabe, so gross wie sie ist, nicht entziehen.
30. Das kann nur heissen, dass er möglichst bescheiden möglichst alle Hilfe in Anspruch zu nehmen versucht, die ihm dafür zu Teil werden kann.
31. Insbesondere muss er sich bemühen, universitäre Erkenntnisse (in und ausserhalb der theologischen Fakultäten), aber auch das Wissen anderer Berufsgattungen für das Ringen um die rechten Erkenntnisse fruchtbar zu machen.
32. Dabei gilt es, stets auf den expliziten, kontrollierbaren Bezug zum Bibelwort zu drängen.

33. Ebenso darf er darauf pochen, dass die pfarramtliche Berufserfahrung Zugänge zur Lebenswirklichkeit erschliesst, die sich einer rein akademischen Fragestellung entziehen, und dass es deshalb legitim ist, wenn seine Mitglieder partnerschaftlich mitbeteiligt sein wollen an dem Forschen und Fragen nach der Wahrheit des Evangeliums.
34. Ganz offenkundig kann der Verein zu dieser Aufgabe nur kleine Beiträge leisten und Felder für die Lebenshingabe der nächsten Generationen bereiten. Doch schon ein solcher nüchterner Einsatz wird auf die gegenwärtige Verkündigung zurückwirken, so dass auch für Aussenstehende wieder spürbar wird: In der kirchlichen Arbeit geht es nicht um eine Wahrheit, die ihre amtlichen Vertreter unter Kontrolle haben, sondern um den Dienst an dem Wort dessen, der allen Erkenntnissen voraus geht (Joh 14,6; Phil 3,12).
35. Besonders bedrängend scheinen die folgenden Fragen:
  - a) Inwiefern verdankt sich die liberale Neuordnung Europas nach der napoleonischen Revolution Erkenntnissen und Forderungen aus dem Evangelium; und wo stützt sie sich auf einen Menschheits- und Fortschrittsglauben, der nun seine Tragkraft verliert?
  - b) Wie ist es theologisch zu deuten, dass die Verständigung über alle Lebensgebiete zunehmend mit Hilfe von wirtschaftlichen Kategorien geschieht?
  - c) Inwiefern haben die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ein allzu einfaches Verständnis der Schöpfung korrigiert, und inwiefern sind sie zu einem quasireligiösen Glaubensersatz mutiert?
  - d) Mit was für einer Begrifflichkeit lassen sich die Botschaft von der Wiederkunft Christi und die Zusage seiner fortwährenden Präsenz im Hier und Jetzt denkend verbinden?
  - e) Was tragen die sozial- und wirtschaftstechnischen und die anthropologischen Denkmodelle von Karl Marx und Sigmund Freud bei zu einem angemessenen Verständnis der Gottesebenbildlichkeit und der Sünde, und wo fördern sie gnostische Erlösungskonzepte?
  - f) Sind mit dem Weg des Evangeliums von den Juden zu den Hellenen (Röm 1,16, vgl. Apg 16,9f.) nach wie vor grundlegenden Kategorien für unser methodische Denken vorgegeben, oder gilt es, sich von der „Hellenisierung des Glaubens“ freizumachen und die platonischen und aristotelischen Kategorien mit anderen zu ersetzen?
  - g) Dies alles zusammenfassend: Inwiefern wollen die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiös-kultischen Vorgaben des Alten Testaments auch dem Leben in der Nachfolge Jesu Christi Form und Gestalt geben? Anders gefragt: Wie ist das „Ich aber sage euch“ der Bergpredigt zu verstehen? Was heisst es für die Glaubensgemeinschaft, dass sie ihr Leben erhält „eingepfropft“ in den Ölbaum des von Gott erwählten Volkes Israel (Röm 11,16ff.)?
36. Will sich der evangelisch-theologische Pfarrverein ernsthaft solchen Fragen öffnen, ruft dies danach, dass die über das Jahr verteilten kurzen Zusammenkünfte ergänzt oder abgelöst werden durch Studientage, die ein intensiveres Nachdenken und Lernen möglich machen.
37. Es ist legitim, darauf zu hoffen, dass ein solches Bemühen uns vor einem perspektivenlosen Umherirren und Hungern bewahrt und uns Anteil gibt an der Verheissung Jesaja 8, 16-23.

Literatur:

- Zu 2: Jünger Eberhard: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, in: Die Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Praxis, hg. v. R. Bohren u.a., München 1968, S. 11-45
- Zu 5: Lange Ernst: Predigen als Beruf. Aufsätze, Stuttgart 1976
- Zu 6: Hübner Eberhard: Theologie und Empirie der Kirche. Prolegomena zur Praktischen Theologie, Neukirchen-Vluyn 1985
- Zu 7: Schnepfer Arndt: Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen, Göttingen 2012
- Zu 11: Gundlach Thies: Schwierigkeiten theologischer Kommunikation in der Praxis. Reflexionen zur Vikariatsausbildung, PTh 79 (1990), S.334-351
- Zu 26: Tenbruck Friedrich H.: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne, Opladen 1989
- Löwith Karl, Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, 1952, Neuauflage Stuttgart 2004
- Zu 27: Barbara Hallensleben, Konsequente Eschatologie. Das unbewältigte Erbe Albert Schweitzers, Vortrag an der Tagung des Schweizerischen Pfarrvereins 2012, <http://www.pfarrverein.ch/dok/z770>